

Christine L.  
geb.in Feketiš<sup>1</sup>

## **Erlebnisse in den Internierungslagern.**

*Dieser kurze Bericht handelt vom Schicksal der Jugoslawiendeutschen. Nach dem Zerfall des Königsreichs Österreich-Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg 1918 wurden die Siedlungsgebiete des Donauschwabentums zwischen drei Staaten aufgeteilt; ein kleiner Teil dieses Siedlungsgebiets fiel an Ungarn, zum Größeren an Rumänien und das seit 1918 unter einem anderen Namen bestehende und später genannte Königreich Jugoslawien (Übersetzt das Königreich der Südslawen). Aus Jugoslawien gingen nach blutigen Kriegen der 1990er Jahre sechs international anerkannte Nachfolgestaaten Jugoslawiens hervor: Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Montenegro, Nordmazedonien, Serbien und Slowenien. Im Balkanfeldzug während des Zweiten Weltkrieges griff die deutsche Wehrmacht am 6. April 1941 das Königreich Jugoslawien und das Königreich Griechenland an und besetzte beide Länder innerhalb weniger Wochen. 1944 wurde die Wehrmacht von der Roten Armee zurückgedrängt und sogenannte Ortspartisanen übernahmen die Kontrolle über die jugoslawischen Ortschaften. Dabei wurden Deutsche entrechtet; für sie galt eine Arbeitspflicht, es wurde ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt, als auch Informationssperren verhängt. Viele von ihnen wurden in die UdSSR, ebenfalls für Zwangsarbeit, deportiert. Die heftige Reaktion der Roten Armee und der Partisanen war eine direkte Reaktion auf die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges. Vor dieser Hintergrundfolie muss man folgenden Bericht lesen.*

Am 18.10.1944 um 17:00 Uhr zogen die ersten Partisanen, festlich und jubelnd von den Serben empfangen, in Sekić<sup>2</sup> ein. Unser Leidensweg nahm seinen Anfang. Zuerst mussten wir die von den Partisanen festgesetzten Steuern zahlen, alles Geld, Schmuck, Radios und Wäsche musste im Gemeindeamt abgegeben werden, Lebensmittel und Wein wurden bei den Hausdurchsuchungen, denen man noch ein halbwegs anständigen Tarnanstrich gab, weggenommen und den Serben zur Verteilung übergeben. Wenn bei diesen Hausdurchsuchungen irgendein wertvoller Gegenstand gefunden wurde, waren einem die schlimmste Prügelstrafen gewiss. Die Nieren wurden weich geklopft, die Fingerspitzen wurden mit dem Gewehrkolben bearbeitet, bis das Blut herausschoss. Plünderungen waren an der Tagesordnung. Zu diesen Raubzügen kam am 25.11.1944, die erste Verschleppung. 500 Männer wurden gefesselt, nach Topola<sup>3</sup> gebracht, von dort kamen sie nach Semlin.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Feketić ist ein Dorf in der Opština Mali Idoš und im Okrug Severna Bačka in der serbischen Provinz Vojvodina.

<sup>2</sup> Lovćenac (deutsch Sekitsch, ungarisch Szeghegy) ist ein Dorf in der serbischen Batschka in der Gemeinde Mali Idoš.

<sup>3</sup> Topola ist eine serbische Kleinstadt in der Region Šumadija, 80 km südlich von Belgrad und 40 km nördlich von Kragujevac

<sup>4</sup> Zemun (deutsch Semlin, ungarisch Zimony) ist ein Stadtbezirk von Belgrad.

Gleichzeitig wurden alle Männer von 18 bis 45 und die Frauen von 18 bis 35 nach Russland<sup>5</sup> verschleppt. Einige Tage später ging schon der nächste Transport mit 500 Frauen und Männer nach Mitrovica in ein Arbeitslager. Nur wenige von Ihnen sind übriggeblieben. Um den 15.12.1944 wurden die zurückgebliebenen kranken Männer durch Trommelschlag zusammengerufen und nach Gakovo<sup>6</sup> in das Vernichtungslager gebracht. Innerhalb eines Monats war das Dorf von Männern gesäubert. Die noch nicht verschleppten Frauen durften, sich nicht auf die Straße wagen, wer das Verbot übertrat, wurde drei Tage lang in den Keller gesperrt.

Am 3.10.1945 kam ich mit Kindern und Verwandten in das Lager Gakovo. Hier mussten wir schwere Feldarbeiten verrichten. Zum Frühstück gab es eine leere Wassersuppe, mittags eine dünne Kraut-, oder Bohnensuppe, abends wurden meistens keine Verpflegung ausgegeben. Stündlich kamen meine Kinder, flehten und jammerten. „Mutter, wir haben Hunger, gib uns Brot!“ Weinend wachten Sie morgens auf, weinend legte ich sie abends zu Bett, das nur aus Stroh bestand. Und noch im Schlaf jammerten sie nach Brot. Eines Tages bemerkte ich mit Entsetzen die Veränderungen an den Kleinen. Zu den erschreckend rasch fortschreitenden Abmagerungen kam eine Schädelvergrößerung, die Augen quollen hervor, die Knie waren geschwollen. Wenn man mit dem Finger drückte, blieb der Eindruck längere Zeit bestehen. Ekelhafte Geschwüre bedecken den entkräfteten Körper. Tiefe Wunden zurücklassend, raubten sie dem geschwächten Organismus die letzten Abwehrkräfte.

---

<sup>5</sup> In Berichten wie diesem begegnet man immer wieder dem Topos „des Russen“ oder Russland. Gemeint war damit die Sowjetunion, welche ein multiethnischer Staat, der nach dem Krieg 15 Sowjetrepubliken zählte, war. Zieht man das während des Zweiten Weltkrieges gewaltsam annektierte Baltikum (also drei Republiken) ab, dann kommt man auf 12 Republiken. Genau wie die Sowjetunion mit Russland gleichgesetzt wird, werden auch Russen und die „Rote Armee“ gleichgesetzt, was sich im Topos „Der Russe“ manifestiert. Die Gleichsetzung „Russen“ mit der Roten Armee hat wahrscheinlich mehrere Gründe. Erstens: Die propagandistische Gleichsetzung des Kommunismus/Bolschewismus und der gesamten Sowjetunion mit ihrer größten Republik (Russland) durch die nationalsozialistische Propaganda. Zweitens: Die Lingua Franca der Sowjetunion war Russisch, somit werden also alle sowjetischen Soldaten aufgrund ihrer Lingua Franca fälschlicherweise als „die Russen“ bezeichnet bzw. mit der Sprache identifiziert, obwohl ihre Muttersprache Ukrainisch, Belarusisch, Kasachisch oä. sein konnten. Dies rührt daher, dass die Sowjetunion ein russisch-imperialistisches Projekt war. Wichtig ist an dieser Stelle nochmal zu betonen, dass es sich bei Russisch, Ukrainisch und Belarusisch zwar um ostslawische Sprachen handelt, die auch einen gewissen Verwandtschaftsgrad zueinander aufweisen – allerdings jede für sich selbstständig ist.<sup>5</sup> Bačka Topola ist eine Stadt im Bezirk Nördliche Bačka in der Vojvodina in Serbien.

<sup>5</sup> Die Stadt Kula befindet sich im äußersten Nordwesten Bulgariens, rund 32 km von Widin und rund 13 km vom bulgarisch-serbischen Grenzübergang.

<sup>6</sup> Gakovo oder Gakowa ist ein Dorf in Serbien. Es befindet sich in der Gemeinde Sombor im Bezirk West Bačka in der Provinz Vojvodina. Die Donauschwaben nennen Gakowa ein „Todeslager“, weil hier über 8.500 ethnisch-deutsche ehemalige Bürger Jugoslawiens verhungert oder an Lager-Krankheiten gestorben sind. Im benachbarten Kruschowl, ein weiteres vier Kilometer entferntes Außenlager von Gakowa, sind um die 3.000 Internierte ums Leben gekommen. Einst war Gakowa ein großes Dorf mit 2700 Einwohnern, überwiegend Donauschwaben. Gelegen an der ungarischen Grenze machte es die Tito-Regierung nach der Machtübernahme 1945 zu einem Internierungslager für die ethnisch-deutschen Bewohner der westlichen und nördlichen Batschka, indem sie zeitweise über 17.000 Deutsche in dieses Dorf sperrten. Interniert waren Alte, Kranke und Kinder. Arbeitsfähige Frauen und Männer deportierte man zur Zwangsarbeit. Gakowa war nur eines von mehreren Lagern dieser Art. Weitere Lager waren Jarek (Batschka), Rudolfsnad, Molidorf (Banat), Syrmisch-Mitrowitz, Valpovo (Walpach) und Kerndia (Kroatien). Der begriff Vernichtungslager suggeriert allerdings eine Nähe zu den wirklichen Vernichtungslagern der Nationalsozialisten, in der Menschen systematisch und industriell zu Tode gebracht wurden. Diese Nähe scheint aber nicht gegeben zu sein, da es sich bei Gakovo/Gakowa um ein Internierungslager handelte, in welchem die Insassen an Verwahrlosung verstorben sind und nicht industriell und planmäßig vernichtet wurden.

In kurzer Zeit starben zwei meiner Buben. In einem Massengrab wurden sie beerdigt – ohne christlichen Segen. Wie Tiere mussten wir sie in die Grube legen. Ich konnte nicht mehr weinen, denn ich war schon zu schwach geworden. Eines Tages kam ein Serbe ins Lager und erzählte mir, dass beim Schinder kreierte Pferde seien und wir Fleisch davon kaufen könnten. Ekel kannten wir nicht mehr. Wir kannten nur das bohrende Hungergefühl. Ich kaufte einige Kilo Pferdefleisch, kochte es ab und gierig verschlangen wir das nicht mehr ganz saubere Fleisch. Prompt traten die Folgen auf: Bauchschmerzen, fürchterliches Reißen in den Gedärmen, aber wir hatten zum ersten Mal nach vielen Monaten einen vollen Magen. Am Abend hörte ich keine Stimme mehr, die „Hunger“ schrie, satt und zufrieden schlief mein noch gebliebener Bub, ja ich sah nach langer Zeit wieder ein Lächeln in seinen eingefallenen Gesichtszügen. Von nun an ging ich des Öfteren Pferdefleisch kaufen und wenn ich irgendwo einen Hund oder eine Katze erwischte, gab es abends ein Festessen. Langsam gewöhnte sich der Organismus an die ungewohnte Fleischzufuhr, unser Gesundheitszustand bessert sich etwas. Aber auch bei mir waren die Zähne gelockert, die Haare brüchig geworden und ausgefallen. Eines Tages hielten mich zwei Partisanen auf und untersuchten meine mit Pferdefleisch gefüllte Hängetasche. Ich wurde drei Tage in den Keller gesteckt und bekam anstelle der Wassersuppe Prügel. Nach drei Tagen wurde ich freigelassen und mein Plan zu flüchten stand unerschütterlich fest.

Erst im Mai 1946 konnte ich flüchten. Wir kamen nach Ungarn. Dort verbrachte ich, bei einem Bauern arbeitend, Sommer, Herbst und Winter. Langsam erholten wir uns. Die Unterernährungserscheinungen schwanden, die Zähne festigten sich, die Haare fingen wieder an zu wachsen, die Geschwüre, die den ganzen Körper meines Kindes bedeckt hatten, heilten wohl schön zu, aber tiefe, entstellende Narben blieben. Außer diesem Sohn hatte ich alle Verwandten verloren, unschuldig mussten sie ihr Leben lassen. Ich kann Gott nur auf den Knien danken, dass wir glücklich der Hölle entronnen sind.

Im März 1947 kamen wir in Salzburg an, freundlich und hilfsbereit wurden wir von den Betreuern der heimatlosen Flüchtlinge empfangen. Mit dem nächsten Volksdeutschen-Transport, der nach Deutschland geht, will ich zu meinem Bruder reisen. Die Vergangenheit ist tot, mit Zuversicht schauen wir in die Zukunft.